

Gut betreut in Tagesfamilien

Eltern, die ihr Kind tagsüber anderen Erwachsenen anvertrauen, wollen die Gewissheit, dass ihr Kind liebevoll betreut wird. Allerdings müssen sie mit Konkurrenz rechnen: Die Suppe schmeckt anderswo oft besser.

Fritz+Fränzi,#3 im Juni 2008



„Die grosse Nähe zu den Tageskindern ist für mich eine Bereicherung.“
Edith Gabriel mit Lea (8), Kilian (3),
Linus (5) und Julia (14)

Auf dem Wohnzimmerboden ist ein stattlicher Bauernhof mit Holzkühen aufgebaut. Dazwischen lässt der dreijährige Kilian ein paar Playmobil-Elefanten und -Giraffen weiden. Wenn er vom Spielen müde ist, klettert er auf den Schoss seiner Tagesmutter Edith. Kilians Bruder Linus (5) schaut in der Sofaecke ein Bilderbuch an und die achtjährige Schwester Lea macht in der Küche Hausaufgaben. Für die drei Geschwister ist hier ihr zweites Zuhause. An zwei Wochentagen leben sie als Tageskinder bei der Familie Gabriel. Normalerweise sprechen sie ihre Tagesmutter mit dem Vornamen an – aber manchmal rutscht ihnen ein «Mami» heraus. Frau Gabriel sagt dann: «Ich hab euch fest gern, aber ich bin die Edith, nicht das Mami.» Vor acht Jahren schloss die Familie Gabriel mit Leas Eltern eine Tageselternvereinbarung ab. Leas Mutter, die im Dorf einen Laden führt, entschied sich für die Betreuung in einer Tagesfamilie, weil sie manchmal lange Präsenzzeiten hat. Die zwei Buben der Familie Gabriel waren zu jener Zeit im Teenageralter und die sechsjährige Tochter Julia freute sich darauf, dass ihre Mutter bald noch einmal ein Baby bekommen würde. Edith Gabriel, gelernte Buchhalterin, sagt, sie sei gerne Hausfrau und liebe Kinder über alles. Für Nachbarskinder und die Freunde ihrer Kinder ist die Türe immer offen. «Edith hat im Herzen Platz für die ganze Welt», mischt sich Lea, die mit ihren Hausaufgaben fertig ist, ins Gespräch. Edith Gabriel hat sich den Schritt, Tageskinder aufzunehmen, gut überlegt. «Man hat die Kinder nicht nur, wenn

sie herzig spielen, sondern auch, wenn sie weinen und trötzeln», sagt sie. Auch stellte sie fest, dass sie ängstlicher ist als bei den eigenen Kindern, mehr auf der Hut vor Gefahren. Vielleicht habe das mit dem Alter zu tun. Der Verdienst von rund 800 Franken im Monat ist für sie nicht zentral, jedoch wichtig als Ausdruck der Anerkennung ihrer Arbeit. Den Umgang mit den Tageskindern erlebt sie als Bereicherung. Auch ihre eigenen Kinder hätten davon profitiert. Es sei schön gewesen, wie sich die Beziehung langsam entwickelte. Wie ihre nun erwachsenen Söhne von der Schule heimkamen und als Erstes mit dem Kinderwagen ein paar Runden drehten. Und natürlich von den Kleinen bis heute angehimmelt werden.

Know-how und ein goldenes Herz

Der Vorteil der Tagesfamilie, die kuschelige Nähe, kann bisweilen auch zum Stolperstein werden. Nämlich dann, wenn die Rollen zwischen Mutter und Tagesmutter nicht klar sind und Konkurrenzgefühle aufkommen. Die lokalen und regionalen Tagesfamilien-Vereine und ihre Vermittlerinnen können da einiges abfedern. Noch ist die Vereinigung Tagesfamilien Schweiz aber eine junge Organisation mit beschränkten Mitteln. Zwar profitieren auch die Tagesfamilien-Vereine vom Impulsprogramm des Bundes für die familienergänzende Kinderbetreuung. In fünf Jahren kamen aber nur 99 von insgesamt 1335 eingereichten Finanzierungsgesuchen aus dem Bereich Tagesfamilien. Dabei werden nach Hochrechnungen der Tagesfamilie Schweiz STV zurzeit etwa 17000 Kinder in Tagesfamilien betreut. Registriert sind dabei nur jene Kinder, deren Betreuung vertraglich geregelt ist. Noch muss sich der Gedanke durchsetzen, dass zu einer guten Tagesbetreuung nicht nur eine Tagesmutter mit einem «goldenen Herzen» gehört, sondern auch professionelles Know-how. Davon profitieren nicht nur die Tagesmütter, sondern auch die Eltern. Auch sie werden von den Vermittlungsorganisationen über Rechte und Pflichten aufgeklärt und im Austausch mit der Tagesfamilie unterstützt. Elisabeth Beck hat für die Betreuung ihrer beiden Töchter Nora (5) und Anna (8) bewusst die Form der Tagesfamilie gewählt, weil das Modell flexibler ist und der familiären Struktur näher kommt als in einer Kindertagesstätte. So kann sie die Kinder zum Beispiel auch dann zur Tagesfamilie bringen, wenn sie etwas kränkeln. Das Wichtigste jedoch: «Mein Mann und ich sehen, dass es den Kindern hier gut geht – wir können sorglos arbeiten gehen.» Als Konkurrenz hat sie die Tagesfamilie nie empfunden. «Höchstens wegen Majas Kochkünsten», lacht sie. Es komme vor, dass ihre Töchter heimkämen und sagten: «Mami, koch doch auch mal diese Broccolisuppe, wir bringen dir das Rezept.»

Ruhender Pol zwischen Froschteich und Trampolin

Anna und Nora passen von ihrem Temperament her ausgezeichnet zu der energiegeladenen Familie Perret mit den vier Buben und dem jungen Hund. «Zu sechst ist es eh lässiger», meint Anna. Auch Mutter und Tagesmutter haben einen guten Draht zueinander. Für die Mädchen ist klar: Es gelten immer die Hausregeln. Die Familie Perret wohnt in einem grossen, neuen Haus. Der ausgebaute Dachstock ist ein Kinderparadies. Hier haben die Kinder aus Kissen und Matratzen eine Hütte gebaut, es gibt ein Trampolin, jede Menge Lego, man kann sogar Fussball spielen. Auch der Garten mit angrenzendem Bach und Froschteich ist zum Spielen attraktiv. Mitten im Kindergetümmel bewahrt Maja Perret Ruhe und Übersicht. Sie hat gerne viele Leute um sich, fühlt sich wohl in einem Pulk. Ihre eigenen vier Kinder André (9), Lucien (7), Fabrice (5) und Cédric (3) scheinen diese Vorliebe zu teilen. Maja Perret: «Es gibt erstaunlich wenig Streit, wenn die Tageskinder hier sind.» Solange die Kinder zu Hause leben, wolle sie auch zuhause sein, erklärt sie. Sie könnte ihre Kinder nicht so locker abgeben wie

Elisabeth Beck. Deshalb hat sie ihr Muttersein mit den Tageskindern nun gewissermassen professionalisiert. Doch für später hat sie bereits Pläne: Sie möchte noch ein Studium absolvieren.



„Beim Mittagessen geht es manchmal laut zu und her, weshalb mein Mann es vorzieht, auswärts zu essen.“
Maja Perret mit Lucien (7), Fabrice (5), André (9), Cédric (3), Nora (5), Anna (8)

Zurzeit haben die Tagesfamilien-Vereine Mühe, der Nachfrage nachzukommen. In Landgemeinden, wo es keine Kindertagesstätten gibt, sind Tagesfamilien oft das einzige Betreuungsangebot für berufstätige Eltern. Da machen sich die Vermittlerinnen zuweilen auch aktiv auf die Suche nach geeigneten Tagesmüttern. So kamen auch die Bäuerin Susanne Kipfer und ihr Mann Martin zu zwei Tageskindern. Eine Kollegin, die bereits Tageskinder betreute, fragte sie an. Seit einem Jahr leben nun die beiden Mädchen Fatima (10) und Adina (14) an zwei Wochentagen bei der Familie Kipfer. Der Hof liegt abgelegen vier Kilometer von Langenthal entfernt. Dafür hat er etwas zu bieten, von dem die meisten Teeny-Mädchen träumen: vier Reitpferde und ein Fohlen. Adina ist bereits eine gute Reiterin und übt für das Reitbrevet, das sie im Herbst erlangen will. Auch ihre jüngere Schwester Fatima reitet gerne. Fast noch lieber aber hilft sie im Stall. Mit ihrer Tagesfamilie verbindet das aus Bosnien stammende Mädchen die Liebe zu Tieren. Kühe, Kaninchen, Hühner, Pfauen, Schweine, alles

ist vorhanden. «Hier kann sie richtig Kind sein und sich austoben, es tut ihr gut», beobachtet die Tagesmutter. Die allein erziehende Mutter der Mädchen hat gesundheitliche Probleme und ist froh, dass sie Adina und Fatima bei Bedarf auch wochenweise bei Kipfers lassen kann. Auf dem Hof leben auch Susanne Kipfers Eltern und seit kurzem die 15-jährige Pflege-tochter Tirza. Da die Tageskinder kaum Familienangehörige in der Nähe haben, geniessen sie das Leben in dieser Grossfamilie. Kipfers haben zwei Buben: Micha (8) und Joel (7). Anfangs waren sie etwas skeptisch den fremden Mädchen gegenüber. Besonders der Gedanke, dass sie ihre Gegenstände benützen würden, gefiel ihnen nicht. Doch das ist vorbei. Die Kinder haben zwar manchmal Meinungsverschiedenheiten, wie Geschwister sie auch haben, sind aber gute Freunde geworden. Die Jungen schätzen es, wenn die älteren Mädchen mit ihnen spielen und neue Ideen einbringen. Fatima und Adina sind Musliminnen, Kipfers gehören einer evangelischen Freikirche an. Vor dem Essen singen sie jeweils ein Tischgebet. Die Tageseltern haben das mit der Mutter besprochen, die sieht darin kein Problem. «Ich empfinde es als Bereicherung – auch für unsere eigenen Kinder –, dass wir uns über solche Themen austauschen können», meint Susanne Kipfer. Tageskinder zu betreuen, ist für sie inzwischen eine Aufgabe, die sie nicht mehr missen möchte.



„Ich versuche, die Tagesmädchen und meine eigenen Kinder gleich zu behandeln.“ Susanne Kipfer mit Ehemann Martin, Joel (7), Micha (8), Adina (14) und Fatima (10)

„Antipathie zwischen Müttern kann aufkommen“

Nadine Hoch Bänziger ist Präsidentin der Tagesfamilien Schweiz (SVT). Mit Fritz und Fränzi spricht sie über die Institution Tagesmutter.

Interview Lisa Inglin



Bei der familienergänzenden Betreuung hört man viel von Krippen, Horten und Mittagstischen – aber weniger von Tagesfamilien. Warum ist das so?

Weil hier ein öffentlicher Auftrag im privaten Rahmen ausgeführt wird – weniger einsehbar und weniger kontrollierbar. Es gibt kaum Inserate, wenig Reglementierung und ein direkter Vergleich der verschiedenen Angebote ist schwierig. Die Betreuung wird oft privat arrangiert, der Übergang zur Nachbarschaftshilfe ist fließend. Tagesbetreuung entstand aus dem Gedanken des sozialen Engagements. Auch heute noch wird in den 200 regionalen Tagesfamilien-Vereinen viel ehrenamtliche Arbeit geleistet. Viele Tagesmütter sehen in ihrer Arbeit eher eine Berufung als einen Beruf.

Sie sehen Tagesmutter jedoch als Beruf?

Unbedingt. Wir setzen uns deshalb für eine geregelte Entlohnung und Versicherung der Tagesmütter und für eine gewisse Qualitätskontrolle ein. Wir verlangen, dass Tagesmütter einen Grundkurs besuchen, und bieten Weiterbildung an. Das erforderte ein Umdenken. Am Anfang fühlten sich manche Tagesmütter angegriffen, dass man sie als gestandene Mütter in einen Kurs schicken will. Aber ich glaube, es gibt keine Kursteilnehmerin, die den Kurs schliesslich nicht als Bereicherung empfand. Durch fachliche Qualifikation steigt ja auch die Wertschätzung ihrer Arbeit.

Gibt es eigentlich auch Tagesväter?

Mir sind bis jetzt nur Tagesväter bekannt, die gemeinsam mit ihrer Partnerin die Arbeit als Tageseltern wahrnehmen.

Wie werden Tagesfamilien ausgesucht?

Die Vermittlerin – sie wird vom Schweizerischen Verband ausgebildet – besucht die Familie zu Hause und führt mit ihr ein Bewerbungsgespräch. Sie entscheidet dann, ob die Familie sich als Tagesfamilie eignet. Neben messbaren Kriterien wie Grösse der Wohnung, kinderfreundliche Umgebung usw. ist ein weiteres Kriterium etwa, ob der Ehemann damit einverstanden ist, ein oder mehrere Tageskinder aufzunehmen. Wir sind natürlich zum Wohl der Kinder an möglichst langfristigen Vereinbarungen interessiert. Wenn eine Frau Tageskinder aufnehmen will, weil sie gerade arbeitslos ist, winken wir ab. Ohnehin erzielt man mit der Betreuung von Tageskindern kein existenzsicherndes Einkommen.

Was kostet die Betreuung in einer Tagesfamilie?

Die Kosten für die Eltern variieren je nach Einkommen, Familiengrösse und Region zwischen 65 Rappen und 15 Franken pro Stunde plus Mahlzeiten. Es gibt also wie bei den öffentlichen Krippen und Horten Sozialtarife. Unabhängig davon verdient die Tagesmutter durchschnittlich 5.50 Franken pro Kind und Stunde. Regional schwankt dieser Stundensatz zwischen 5 und 8 Franken.

Welches sind die häufigsten Konflikte, bei denen der Tageseltern-Verein vermitteln muss?

Das Heikelste, das Finanzielle, haben wir ja ausgelagert. Viele Konflikte entstehen, wenn Abholzeiten nicht eingehalten werden und die Tagesmutter sich dadurch ausgenutzt fühlt. Manchmal müssen wir auch wegen unterschiedlicher Erziehungsansichten vermitteln oder wenn eigene Kinder eifersüchtig reagieren. Schwierig wird es, wenn eine Antipathie zwischen den Müttern aufkommt, was oft mit Eifersucht zu tun hat. Wenn man das nicht frühzeitig abfangen kann, wird das Betreuungsverhältnis meist unter irgendeinem Vorwand beendet.

Gibt es Untersuchungen darüber, welche Art der Betreuung – Familie oder Institution – für die Kinder besser ist?

Es gibt Untersuchungen, der direkte Vergleich ist aber schwierig. Beide Betreuungsformen haben ihre Vorund Nachteile. Bei ganz kleinen Kindern sind wenige, stabile Bezugspersonen wichtig, was in der Tagesfamilie eher zutrifft. Die Stärke der Kindertagesstätten sind die vielen (gleichaltrigen) Spielkameraden, die kann nicht jede Tagesfamilie bieten. Ich selber bin auch im Vorstand einer Kindertagesstätte (Kita) und sehe, dass die beiden Modelle vor allem auf verschiedene Elternbedürfnisse reagieren: Die Kita ist neutraler, strukturierter – die Tagesfamilie dem Zuhause ähnlicher, die Bindungen sind enger, das Angebot ist flexibler und geht über die Öffnungszeiten der Kita hinaus.